



Für den Landkreis Stendal

Tipps? Trends? Facts?

Dann ruft uns an:

03931/6389938 oder schreibt eine e-mail: redaktion.stendal@volksstimme.de



HÖRBUCH-TIPP

Stars aus Film und Musik lesen Gedichte

Das Rilke-Projekt „Bis an alle Sterne“

Wer hat ihn nicht mal im Deutschunterricht durchgenommen, den österreichischen Dichter Rainer Maria Rilke? Seine Gedichte „Panther“, „Karussell“ oder das „Herbstgedicht“ sind echte Klassiker. Jetzt kann man Rilkes Gedichte auch hören. Und zwar nicht etwa von einem großen Lyrik-Rezitator gesprochen, sondern wunderbar vorgetragen und vertont von bekannten Künstlern aus Musik und Fernsehen.

Das „Rilke-Projekt“ der Komponisten Richard Schönherz und Angelica Fleeer vertont die schönsten Gedichte des Lyrikers. Da geben sich die schrille Popdiva Nina Ha-

gen und Charakterdarsteller Mario Adorf ein Stelldichein, ebenso wie Schauspieler Ben Becker, Fritz von Thun und Hannelore Elsner, Christiane Paul sowie Popsänger Xavier Naidoo, Peter Maffay und die Opernsängerin Montserrat Caballé.

Eine wirklich hervorragende Idee, die es sich zum Ziel gesetzt hat, vor allem die junge Generation für Rilkes Gedichte zu begeistern. Seine Lyrik, die an sich schon sehr musikalisch daherkommt, mit Klängen zusammenzubringen, wirkt auf der CD „Bis an alle Sterne“ einfach fantastisch. Die ausdrucksstarken Rezitationen und Melodien veredeln Rilkes Texte. Mittlerweile sind drei Folgen des Rilke-Projektes erschienen: 2001 „Bis an alle Sterne“, 2002 „In meinem wilden Herzen“, 2004 „Überfließende Himmel“. Fazit: Rilke-Gedichte zu hören lohnt sich und fühlt sich wunderbar an.



Das „Rilke-Projekt“ von Schönherz und Fleeer.

Ina Bongartz



BUCH-TIPP

Erich Fried: Es ist was es ist

Liebes-, Angst- und Zorngedichte

„Es ist Unsinn, sagt die Vernunft. Es ist nichts als Schmerz, sagt die Angst. Es ist Unglück, sagt die Berechnung. Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht. Es ist lächerlich, sagt der Stolz. Es ist was es ist, sagt die Liebe.“ Erich Fried's Gedicht „Was es ist“ ist wohl eines seiner schönsten. Liest man es, verkrümeln sich

schlechte Laune und Depressivität. Wohl der bekannteste deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts ist ein wahrer Sprachkünstler. Vor allem mit politischen Gedichten hat sich Erich Fried in den 70ern engagiert. Neben Hans Magnus Enzensberger gilt er als der Hauptvertreter der politischen Lyrik in Deutschland in der Nachkriegszeit. Gleichzeitig gilt er vielen als bedeutender Shakespeare-Übersetzer, dem es als erstem gelungen ist, die Sprachspiele des englischen Dramatikers ins Deutsche zu übertragen. Doch Erich Fried kann auch anders: Nämlich zärtlich, romantisch und witzig-charmant. Gewürzt mit einem Hauch Erotik sind vor allem seine Liebesgedichte eine sehr empfehlenswerte Gute-Nacht-Lektüre.

In einem dünnen blauen Band hat der Wagenbach-Verlag die besten Gedichte Erich Fried's veröffentlicht. Benannt nach seinem berühmtesten Gedicht enthält es Liebesgedichte, Angstgedichte und Zorngedichte – einfache Hochkarätige Sprachakrobatik.

Der Gedichtband ist für 15,90 Euro bei Wagenbach erschienen.

Ina Bongartz

Was macht dich wütend?

Stendals Jugendliche antworten

Stendal (ib). Eine Frage haben wir für diese Ausgabe Stendaler Jugendlichen gestellt. Hier lest ihr ihre spontanen Antworten. Jule stellt auch in der kommenden Woche wieder nur eine Frage. Dann will sie wissen: Woran erkennt man Liebe?

Wenn auch du antworten willst, dann schreibe eine E-Mail mit deinem Namen, Alter, Ort und deiner Antwort an ina.bongartz@volksstimme.de und lies dich in der nächsten Jule-Ausgabe am kommenden Mittwoch.



Sharlyn Engel (10, Stendal): „Wenn mich mein Bruder ärgert. Und wenns in der Schule nicht läuft.“



Franziska Lasunski (13, I.) und Jessica Rusch (14, Stendal) sagen: „Wenn uns jemand anlügt, werden wir richtig sauer. Oder auch wenn wir beleidigt werden. Dann macht uns das wütend.“



Steven Schubert (13, Stendal): „Arroganz macht mich wütend. Wenn einer immer angibt, dass er besser ist.“



Jessica Meier (8, Gardelegen): „Ich werd' wütend wenn ich mal wieder mein Zimmer aufräumen soll.“

Mit seiner Trompete lebt er Jazz auf der Bühne

Sebastian Socha aus Stendal spielt im Jugendjazzorchester

Am Sonntag kommt das Jugendjazzorchester Sachsen-Anhalt (JJO) nach Stendal ins TdA. Der 24-jährige Sebastian Socha wird als einziger Stendaler mit auf der Bühne stehen. Seit 2003 spielt er Trompete im JJO, das bereits Vizemeister beim Deutschen Jugend-Auswahlwettbewerb wurde. Volksstimme-Volontärin Ina Bongartz traf sich mit ihm zum Gespräch.

Volksstimme: Du bist der einzige Stendaler, der im JJO mitspielt. Wie kommt's?

Sebastian Socha: Gute Frage. Potenzial gibt es hier sicher genug in der Altmark. In das Jugendjazzorchester kommt man normalerweise über den Workshop „Makin Jazz“ immer zum Anfang des Jahres oder man macht über den Wettbewerb „JugendJazzt“ auf sich aufmerksam. Bei diesem Workshop haben Musiker die Chance, durch die Arbeit mit professionellen Tutoren Erfahrungen zu sammeln was Combo- und Bigband-Spiel angeht. Auch ohne das Vorhaben, gleich ins JJO zu wollen, ist dieser Workshop für jeden interessierten Musiker sehr empfehlenswert. Meist eröffnen sich viele neue Möglichkeiten und Chancen, sich der Musik zu nähern und hochwertige Fähigkeiten zu erlangen. Es zählt also auch die Eigeninitiative. Ich bin damals über meinen Bandleiter der Musikschule, Mohi Buschendorf, auf das JJO aufmerksam gemacht worden und bin ihm dafür auch sehr dankbar.

Volksstimme: Was macht für dich die Aufnahme mit dem JJO so besonders?

Socha: Es gibt mir zum einen die Möglichkeit, in einer Bigband-Besetzung zu spielen, Erfahrungen zu sammeln und mit talentierten Musikern der Landesmusik auf hohem Niveau zu machen. Also, man ist schon gut gefordert. Zum anderen hat man die Chance, von wirklich hochkarätigen Tutoren lernen zu können. Als Trompeten-Tutor hatten wir im letzten Jahr zum Beispiel Rüdiger Baldauf, den Trompeter der TV-Total-Band „Heavytones“ von Stefan Raab. Das ist sehr spannend.

Volksstimme: Warum sollte man am Sonntag zum Konzert kommen?

Socha: Weil hochwertige Bigband-Musik geboten wird, die man hier sicher nicht alle Tage zu Ohren bekommt. Noch dazu kommen wir mit einem komplett neuen Programm. Es wird klassischen Bigband-Sound von Bill Holman, Thad Jones und Bob Mintzer geben.

Unsere Sänger werden Stücke von Ella Fitzgerald und Kurt Cobain zum Besten geben und interessante moderne Arrangements, zum Beispiel über Songs von Bach, Händel. Zudem wird es einen Dreigroschenoper-Song von Kurt Weill zu hören geben.

Volksstimme: Wie ist das Programm für Sonntag entstanden? Und hast du ein Lieblingsstück?

Socha: Für dieses Konzert in Stendal kommen wir direkt von der einwöchigen Arbeits-

phase. Sehr gespannt bin ich auf das Arrangement von Tim Jäkel, einem ehemaligen Trompeter des JJO. Er hat den Song „Junge“ von den Ärzten, also Punk-Rock, neu interpretiert. Er wird durch eine Bigband gespielt – das hat schon was.

Volksstimme: Was fühlst du, wenn du mit so vielen Leuten zusammen auf der Bühne spielst?

Socha: Das ist sehr aufregend. Man verspürt diese ungewohnte Masse von Leuten. Fast

gar nicht so anstrengend, und es werden ja schließlich auch Freundschaften unter den Musikern gepflegt. Meine Eltern unterstützen mich sehr. Da kann ich wirklich nicht meckern. Sie werden sicher auch im Konzert sein und schauen, wie wir uns anstellen. Des Weiteren hoffe ich auf viele bekannte Gesichter, gerade natürlich in meiner Heimatstadt.

Volksstimme: Was wünschst du dir für das JJO und das Konzert am Sonntag?

Socha: Ich wünsche mir viele Besucher, die Lust auf Bigband-Jazz haben. Denn wenn man auf der Bühne merkt, dass das Publikum Gefallen hat an der Musik, macht es noch viel mehr Spaß, gute Musik zu machen. Und ich verspreche, dass es ein aufregendes und vor allem abwechslungsreiches Konzert werden wird. Also vielleicht auch eine gute Chance, seine Vorliebe für Jazz erstmal zu entdecken.

Volksstimme: Hast du ein Ritual? Etwas, das du immer machst, bevor du auf die Bühne gehst?

Socha: Ein festes Ritual eigentlich nicht. Manchmal bin ich vor Konzerten die Ruhe selbst, mal doch recht unruhig. Dann hab ich meist die Angewohnheit, mich zu bewegen und fange an, hinter der Bühne rumzulaufen. Das macht sich in einem so großen Haus wie dem Theater der Altmark natürlich besonders gut. Aber wenn man dann erst auf der Bühne steht und das Konzert läuft, ist es meist halb so wild. Oft geht es dann viel zu schnell vorbei.

Volksstimme: Was bedeutet Jazz für dich?

Socha: Er ist eine ganz eigene Art des musikalischen Ausdrucks. Auf der einen Seite schon durch diesen ganz besonderen Sound, den eine Bigband produziert. Auf der anderen Seite, dass ein Solist die Chance hat, sein ganz eigenes Statement abzugeben. Man kann eine Geschichte erzählen, durch die Stimme des Instruments, sozusagen die spezielle eigene Note im Rahmen des vorgegebenen Stückes, das ist etwas Besonderes.

Volksstimme: Warum tritt das JJO nun in Stendal auf?

Socha: Eigentlich war dieses Konzert für Magdeburg geplant. Doch aus verschiedenen Gründen hat es zu diesem Termin nicht geklappt und da ist das Theater der Altmark sozusagen in die Bresche gesprungen, um den Altmarkern ein weiteres Schmankerl in der Reihe „Jazz im Theater“ zu bieten. Mich freut es natürlich umso mehr, dass ich in meiner Heimatstadt mit einem solchen guten Orchester ein Premierenkonzert spielen kann. Ich hoffe auf ein schönes Konzert mit viel guter Stimmung.



Sebastian Socha mit seiner Trompete.

Foto: Susanne Moritz

KOLUMNE

Fiktion oder Realität?

Von Elisabeth Kersten

Ich weiß nicht, wie viele Leute glauben, dass Sigmund Jähn, der erste Deutsche im Welt-



raum, als Taxifahrer in Berlin arbeiten musste. Es sind bestimmt nicht viele. Aber ich bekenne: Ich habe zumindest darüber nachgedacht.

Nein, ich nehme keine bunten, wahrnehmungsverzerrenden Pillen und bin auch sonst nicht auf den Kopf gefallen. Schuld daran ist bloß, dass ich in meinem 20-jährigen Leben erst beschwerlich die Fiktion der Fernseh- und Kinowelt kennenlerne. Ein gutes Beispiel dafür ist mein privates Sigmund-Jähn-Drama. Vor einigen Jahren sah ich zum ersten Mal den Film „Goodbye Lenin!“, der zur Wendezeit in Ostberlin spielt. Sigmund Jähn war in den 70ern ein Kinderheld für die Hauptfigur Alexander. Als er kurz nach der Wende, nun schon erwachsen, mit einem Taxi fährt, sieht der Fahrer dem Astronauten verdächtig ähnlich. „Das denken alle, aber ich bin's nicht“, entgegnet der Taxifahrer lakonisch.

Wahrscheinlich denken sich die meisten Kinogäste bei so einer Szene nicht viel. Doch ich kam ins Grübeln, ob das nicht vielleicht doch Sigmund Jähn am Steuer ist. Meine Fantasie brannte mit dieser Filmszene durch und ich stellte mir existentielle Fragen. Mal ehrlich: Wer würde denn freiwillig zugabe, dass er früher gefeierter Astronaut war und nun Taxi fahren muss? Man kann nun auch nicht ewig im Welt- raum umherschwirren, irgendwann muss man ja mit einer gesundheits-schonenden, ruhigen Arbeit auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt werden.

Mittlerweile weiß ich, dass Sigmund Jähn froh und glücklich in Strausberg lebt. Aber ich kann mich damit beruhigen, dass ich nicht die Einzige bin, bei der die Medien Spuren hinterlassen. Zumindest bei Kinder ist die Verwirrung noch größer. Ich will nicht wissen, wie viele kleine Großstädter dank einer Schokoladen-Werbung denken, dass Kühe lila sind. Oder darüber nachgrübeln, warum eine Maus größer sein kann als ein Elefant, wie uns ARD jeden Sonntag vorführt.

Ein kindlicher Mythos hat sich bei mir eingebrannt: Wickie, der kleine Wiking, eigentlich unzweifelhaft ein Vertreter des männlichen Geschlechts. Oder etwa doch nicht? Wieso heißt es im Titellied „Sie fasst das Segel an“. Lässt hier etwa Alice Schwarzer grübeln und ein kleines Mädchen (Wickie hat ja immerhin lange Haare!) mischt die großen starken Männer auf! Emanzipation schon für die Jüngsten? Fragen über Fragen, Wickie war für mich dann eher sächlich. Bis ich eines Tages herausfand, dass es in Wirklichkeit heißt: „Zieh fest das Segel an!“

Vielleicht lässt das Fernsehen doch nicht so viel Interpretationsspielraum, wie ich denke. Oder ich habe einfach eine zu bunte Fantasie.